

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darressalam und Hinterland.

Darressalam

30. Jan. 1909.

Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Abonnementspreis

Für Darressalam vierteljährlich 4 Rupee, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 6 Rupee. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 14 sh. — Bestellungen auf die D. O. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Darressalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Zusatz: „Zustellung unter Kreuzband direkt von Darressalam,“ da dies der schnellste Expeditionsweg ist. — Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Inserionsgebühren

Für die 6-gespaltene Zeitspalte 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaltiges Inserat 2 Rupee oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inserionsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Inserions- und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Darressalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsspende S. 81. Telegramm-Adresse für Darressalam: Zeitung Darressalam. Telegr.-Adresse für Berlin: Schlafenstr. Berlin Alexanderstr.

Jahr-
gang XI.

No. 7/8.

Glossen zur v. Lindequist-Rede in Darressalam.

Wir haben unseren Lesern in der vorigen Ausgabe unserer Zeitung die Rede des Unterstaatssekretärs verboten aus wiedergegeben, und es kann sich also jeder ein klares Bild von dem machen, was der Redner gesagt hat. Auch die Gouverneurspresse erwähnt in einem kurzen Abschnitt in Sonderdruck die Lindequist'schen Worte, läßt ihn aber Dinge sagen, die ungefähr das Gegenteil von dem sind, was wirklich gesprochen worden ist.

Die Pflanzler im Norden werden gewiß erstaunt sein, wenn sie hören, was Lindequist (nach dem Gouverneursorgan) gesagt haben soll:

„Im Laufe seiner Rede betonte Lindequist, daß die erfreulichen Resultate auf den europäischen Pflanzungen neben der frischen Initiative der Pflanzler selbst in erster Linie zurückzuführen seien auf die Maßnahmen, die seitens des Gouverneurs getroffen worden sind — (Wer lacht da? Anm. d. Red.) und stellte das Einverständnis in allen grundlegenden Fragen mit dem jetzigen Gouverneur, fest.“

Es ist in der ganzen Rede kein Wort von diesen Phantasien des offiziellen Berichterstatters zu lesen, mit keiner Silbe hat Lindequist den Gouverneur mit der Entwicklung im Norden zusammengebracht; er hat wohl auch seine guten Gründe dafür gehabt. Weiter: mit keiner Silbe hat der Unterstaatssekretär von einem Einverständnis in allen grundlegenden Fragen mit Herrn v. Rechenberg gesprochen; er mußte wohl, warum.

Aber der ganze Abschnitt der Lindequist'schen Rede, der von der Tüchtigkeit, dem Fleiß und der Energie des kleinen Mannes, des Gewerbetreibenden, des Ackerbauers, des Unternehmers handelte, war Wort für Wort ein Schlag gegen das System Rechenberg-Dernburg. Der Unterstaatssekretär hat in seinem langen Auslandsdienst den deutschen Bauern und Handwerker beobachtet und lieben gelernt; er hat gesehen, wie ihn fremde Nationen achten und schätzen und seine Arbeit und Leistung oft der der eigenen Volksgenossen vorziehen, und das hat in ihm die felsenfeste Ueberzeugung hervorgerufen, daß solche Leute, wenn es richtig angefangen wird, auch in unserer Kolonie ihr Fortkommen finden müssen, wenn sie fleißig und nützlich sind.

Ganz anders urteilt das System Rechenberg-Dernburg über den kleinen Ansiedler und Handwerker. Mehr als einmal hat unser Gouverneur ausgesprochen: „es ist für die Kolonie und den kleinen Mann, der sich hier eine Existenz schaffen möchte, besser, man giebt ihm, wenn er in Tanga aus Land steigt, sofort für sich und die Seinigen das Rückreisegeld“; und Dernburg entblödete sich nicht, als er bei seiner Anwesenheit in Morogoro mit einem jungen Pflanzler über die Aussichten seiner Kulturen sprach, zu äußern: „aber Mensch, wenn Sie so viel Geld haben, dann bleiben Sie doch lieber zu Hause“.

Es ist eben ein grundverschiedener Standpunkt, auf dem der Gouverneur und der Unterstaatssekretär stehen: der eine möchte Deutschostafrika in erster Linie zur Handelskolonie entwickeln unter möglichster Ausschließung des kleinen deutschen Mannes; daher denn die eigenartige Eingeborenepolitik, die den Neger und Zander verhätschelt und verzückt, die selbst einer „Erziehung zur Arbeit“ kritisch gegenübersteht; während Lindequist durchaus das deutsche Element geschätzt und gefördert sehen möchte und die Besiedlung unserer gesunden Hochländer für möglich und für unsere koloniale Entwicklung dienlich hält. Keiner hat wohl schärfer und richtiger den Gegensatz zwischen dem System Lindequist und dem System Rechenberg ausgedrückt als Dr. Rohrbach, wenn er schreibt:

„Unterstaatssekretär v. Lindequist und Gouverneur Freiherr v. Rechenberg repräsentieren innerhalb unserer Kolonialverwaltung die beiden entgegengesetzten Pole der Eingeborenepolitik, und es kann kein Zweifel darüber sein, welcher von beiden Polen die Richtung für unseren kolonialpolitischen Kurs abgeben muß. Negrophilie, d. h. die Politik, die, aus welchen Gesichtspunkten auch immer, die gegenwärtigen moralischen Qualitäten des Negers zu hoch einzuschätzen

und seinen Eigentümlichkeiten, d. h. im wesentlichen seiner Arbeitsscheu praktische Konzessionen zu machen bereit ist, bedeutet für die Entwicklung unserer Kolonien eine schwer wieder gutzumachende Schädigung, und es ändert an ihrer schädlichen Wirkung nichts, wenn sie, wie in dem hier vorliegenden Falle, teils aus idealen oder idealistischen Erwägungen, teils aus der Besorgnis vor der vermeintlich drohenden, in Wirklichkeit durch geeignete Maßnahmen vermeidbaren Gefahr einer Abwanderung unserer ostafrikanischen Neger ins englische Gebiet sich herleitet. Wer die Neger nicht nur als hoher Herr und Vertreter der obersten Gewalt kennt, sondern aus intimerer Erfahrung, der weiß besser, was er von ihnen zu halten hat.“

Vollkommen aber stimmen wir der offiziellen Auslassung in der Rundschau zu, wenn sie die warme Anerkennung hervorhebt, die der Unterstaatssekretär dem Wirken des Gouverneurs an dem Zustandekommen der Zentralbahn hat zu Teil werden lassen. Wenn in nicht mehr allzuferner Zeit Herr v. Rechenberg unsere Kolonie für immer verläßt, vielleicht begleitet von so manchen Vermünschungen der Kolonisten, die durch seine jenseitige Politik schwer geschädigt worden sind, — das eine Verdienst muß ihm bleiben und das müssen ihm auch seine erbittertesten Gegner zugestehen: er hat in seiner starren Weise sofort den Staatssekretär für den Bau der Zentralbahn zu erwärmen und zu gewinnen gewußt. Mögen nun die Berechnungen über die Rentabilität der Bahn, die ihm nach seiner eigenen Aussage seine indischen Freunde und die hiesigen Großfirmen aufgestellt haben, für die Zukunft stimmen oder nicht, es war eine Tat, daß er ohne Schwanken und Wanken den Staatssekretär für den Bau dieser Bahn interessierte, und dafür wollen wir ihm Dank wissen, selbst wenn wir sonst gegenfänglich zu ihm stehen.

Doch eine Beobachtung möchten wir hier noch anschließen, die wir in dem kurzen Satz zusammen fassen möchten: Die Männer des neuen Kurzes ver-gessen nur zu oft, daß sie mit ihrer Arbeit auf den Schultern ihrer Vorgänger stehen und daß, wenn unsere Kolonien heute mit einem Bahnnetz überzogen werden, „die Zeit dazu erflüßlet war“, um vom deutschen Volke die Millionen für den kolonialen Bahnbau fordern zu können.

Unser Gouverneur gab der Stimmung, welche die Herren des neuen Regimes beherrscht, einmal drastisch in den Worten Ausdruck: „die Zeit der kolonialen Hurrapolitik ist jetzt vorüber, jetzt soll eine Politik einsetzen, die in der Kolonie wirtschaftliche Werte schafft!“ Gemach, meine Herren! Auch die Gouverneure v. Liebert und Graf v. Goecken haben keine koloniale Hurrapolitik getrieben, sondern sie haben sehr zäh und zielbewußt auf die Erreichung des einen Zieles losgesteuert, auf den Bau der Zentralbahn, obgleich sie mehr als die heutigen Machthaber unter den Quertreibereien kolonialer Kreise in der Heimat zu leiden hatten. Graf Goecken hat, wie wir bestimmt wissen, noch auf seiner Heimreise eine umfangreiche Denkschrift über den Bahnbau in unserer Kolonie ausgearbeitet, die energisch den Bau der Zentralbahn fordert; und wie v. Liebert mit jeder Faser seines Herzens bei diesem Werk gewesen ist, hat ja die Gouverneurspresse kürzlich selbst anerkannt. Wenn also Herr von Rechenberg so energisch die Zentralbahn gefordert hat, so hat er damit nur die Arbeit seiner Vorgänger fortgesetzt und hat dadurch, daß er einem verständigen Staatssekretär sich gegenüber sah, die Ehre gehabt, dem von seinen Vorgängern angefangenen Bau gleichsam den Schlußstein aufzusetzen.

Zunächst also: hier in der Kolonie selbst ist die Arbeit geleistet worden, die für ein so gewaltiges Kulturwerk die Voraussetzung bildet; aber auch in der Heimat war die Entwicklung reif geworden! Man denke sich einmal 13 Jahre in unserer politischen Entwicklung zurück — und ein Dernburg und Rechenberg hätten mit Menschen- und mit Engelszungen reden können, sie würden die deutschen Volksvertreter

von der Notwendigkeit des Bahnbaues nicht überzeugt haben, ihre Kraft wäre nutzlos verpufft. Ein Dernburg konnte erst mit Erfolg wirken, nachdem der Sommer 1906 dem deutschen Volke die Augen über die koloniale Miswirtschaft geöffnet hatte, nachdem Millionen und Abermillionen im südwestafrikanischen Aufstande gerade durch Versäumnis der Bahnbauverloren gegangen waren. Da wurden dem Volke die Fehler klar, die seine Vertreter im Reichstag begangen hatten, da setzte auch bei den liberalen Parteien die Bereitwilligkeit ein, den Kolonien zu geben, was den Kolonien zukam.

In diesen also vorbereiteten Boden wurde nun ein Dernburg hineingesetzt, d. h. ein Mann, dem der Ruf, guter Kaufmann zu sein, voranging. Was Wunder, wenn er den Erfolg für sich hatte, wenn die deutschen Volksvertreter ihm seine 150 Millionen bewilligten. Aber wir dürfen noch weiter gehen: hätte im Winter 1907/08 an Dernburgs Stelle der unfähige Stuebel gestanden, er hätte Bahnen fordern müssen, ob er wollte oder nicht. Die Parteien des Reichstags hätten ihm sonst übel mitgespielt. Das der tüchtige Kaufmann Dernburg sie forderte und man also das Vertrauen haben konnte, daß die Interessen des Staates und des zahlenden Volkes energisch gewahrt werden würden, das veranlaßte die Volksvertreter, die Gelder um so bereitwilliger zu geben. Wir werden also nicht fehlgehen, wenn wir das Verdienst Dernburgs so bestimmen, daß er, im rechten Moment an den rechten Platz gestellt, mit Energie für die notwendigen Bahnbauten eintrat, die seine Vorgänger vergebens gefordert hatten, und daß er dann die Gewinne der bahnbauenden Firmen vermöge seiner kaufmännischen Bildung auf das richtige Maß beschränkte.

Behält man diese beiden Gesichtspunkte: die Arbeit der Vorgänger am Werk und die eigenartige Entwicklung, die das kolonialpolitische Verständnis des deutschen Volkes zu einer gewissen Reife gebracht hatte, scharf im Auge, so ist der Verdienst der Männer des neuen Kurzes um den kolonialen Bahnbau immer noch groß genug, aber es ist doch nicht losgelöst von dem Grunde, aus dem es allein hervordawachsen konnte.

Wir Kolonisten aber, die wir mit diesem System Rechenberg-Dernburg nicht einverstanden sein können, sehen getrost in die Zukunft; haben wir doch aus der Rede des Unterstaatssekretärs entnommen, daß er ein Freund des kleinen deutschen Mannes ist! Wir dürfen der Hoffnung leben, daß, so lange ein Mann wie Lindequist berufen ist, in Berlin an der Entwicklung unserer Kolonie mitzuarbeiten, das Dichterwort auch für uns einmal in Erfüllung gehen wird: Es muß doch Frühling werden! —

Aus unserer Kolonie.

v. Lindequist's Abmarsch ins Innere.

In der Frühe des letzten Sonnabend — punkt 7 Uhr — setzte sich der Exzellenz, welcher Exzellenz v. Lindequist in das Innere unserer Kolonie zu tragen bestimmt war, in Bewegung.

Bugu. In Bugu wurde eine Raft von wenigen Minuten gemacht. Von einer Besichtigung der dort vorhandenen Pflanzungen wurde Abstand genommen.

Soga. Dagegen wurde kurz vor Soga längerer Aufenthalt genommen. Mit Interesse sah sich Herr v. Lindequist die sorgfältig geleitete Kautschuk- und Sisal-Plantage Entenau an, unter Führung des Pflanzungsleiters, Herrn Wiener. Der gegenüberliegenden Plantage Budelmann wurde ebenfalls die Ehre eingehender Besichtigung zuteil. Nach einer reichlichen halben Stunde wurde die Weiterfahrt bis zur Station Soga angetreten. Dort unternahmen die Exzellenzen einen Rundgang auf der Gräflich Bückler'schen Plantage Neu-Brand, geleitet von den Pflanzungsleitern Graf v. Matuschka und Baron v. Skrebensky, welche sich zum Empfang auf dem Bahnhof eingefunden hatten. —

Rifulu. Der nächste Besuch galt der 4 Kilometer weiter liegenden Pflanzung der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft, die, neben einer Reihe anderer landwirtschaftlicher